

## Erfahrungsbericht Jordanien 2015-2016

Wie immer, wenn etwas Neues ansteht, hat man bestimmte Vorstellungen und Ziele, was in dieser Etappe passieren soll und was man erreichen will.

Mein größtes Ziel für das Auslandsjahr war, den Dialekt zu lernen und am Ende des Jahres alles verstehen zu können und selbst so sprechen zu können, dass ich alles ausdrücken kann, was ich will. Ich hatte mir vorgenommen, möglichst viele Freizeitaktivitäten zu finden, bei denen ich Einheimische kennen lernen kann, um so schnell den Dialekt zu lernen. Ich wollte viel Sport machen, Oud lernen, mich ehrenamtlich engagieren und auf keinen Fall viel mit Deutschen zusammen sein.

Im September flog ich mit drei meiner Kommilitoninnen von Frankfurt aus nach Amman. Für die ersten zwei Nächte hatten wir uns ein Hostel in Downtown gebucht. Bei der Ankunft hatten wir alle aber schon ein Zimmer übers Internet gefunden. Also verbrachten wir die ersten zwei Tage in Downtown, versuchten uns an die Hitze zu gewöhnen und genossen die Atmosphäre. Danach trennten wir uns und jeder machte sich auf den Weg zu seiner neuen Wohnung. Ich hatte die Wohnung, in die ich einziehen wollte, über eine Facebookgruppe gefunden. Eine möblierte drei Zimmer-Wohnung, die als 3-er WG genutzt werden sollte. Der „Vermieter“ war ein Student an der German Jordanian University (GJU) und wir hatten uns über Facebook ein wenig unterhalten. Er erschien sehr nett und hilfsbereit. Meine Mitbewohner sollten ein bis zwei Wochen nach mir ankommen. Also war ich die erste, die die Wohnung betrat. Mir wurde im Vorhinein angekündigt, dass noch nicht alle Zimmer fertig renoviert seien, aber dass ich eins der beiden Bäder auf jeden Fall benutzen könnte und ich auf jeden Fall gut dort leben könnte. Als ich dann die Wohnung betrat, sah das nicht mehr ganz so vielversprechend aus. Die Wohnung war dreckig, nach dem ersten Klogang stand das Bad unter Wasser, es gab kein Bettzeug, keine Küchenutensilien, die Polster der Wohnzimmermöbel waren zerrissen oder nicht vorhanden und das Haustürschloss war kaputt. Der „Vermieter“ entschuldigte sich bei mir, fluchte etwas und bot mir dann an, sofort loszufahren und alles in Ordnung zu bringen. Also begleitete ich ihn die nächsten Tage beim Einkaufen. Nach und nach bekam ich ein wenig Geschirr, ein Wifi-Modem etc. Aber das trug nicht dazu bei, dass ich mich in der Wohnung wohler fühlte. Außerdem war

es mir unangenehm, dass der „Vermieter“ das Hausmädchen (aus Bangladesch) seiner Familie in die Wohnung brachte, damit sie die Wohnung putzte, Vorhänge aufhängte usw. Einmal, als sie mit der Arbeit fertig war, haben wir versucht, uns zu unterhalten. Bzw. sollte ich ihr Englisch beibringen, weil sie nur ein paar Brocken Arabisch konnte und sonst nur ihre eigene Sprache, die keiner verstand. Es war einfach traurig zu sehen, wie sie lebt und dass sie sich unglaublich freute, dass ich mich mit ihr beschäftigte. Außerdem fühlte ich mich unwohl, weil ich in der ersten Nacht von Schreien und lautem Klopfen an die Tür der Nachbarn geweckt wurde. Es stellte sich heraus, dass sie als Prostituierte arbeiteten.

Der „Vermieter“ hatte ein Geschäft daraus gemacht, deutsche Studenten vom Flughafen abzuholen und sie in der ersten Nacht ihrer Ankunft in der Wohnung unterzubringen. Meistens kamen sie nachts an, wovon ich dann auch jedes Mal aufgewacht bin.

Eine besondere Erfahrung war für mich auch, den Wohnungsbesitzer, Onkel des „Vermieters“, kennen zu lernen, der zwei Frauen hatte und dessen Kinder (die Halbgeschwister) vom Alter her nur 5 Monate auseinander waren.

All diese Ereignisse führten dazu, dass ich mich schnell nach einer anderen Wohnung umguckte. So landete ich im „Golden Gate Building“, in dem viele Deutsche, die an der GJU studierten, unterkamen. In der Wohnung war auch nicht alles perfekt, z.B. war in jedem Schrank die oberste Schublade kaputt, aber wenigstens war dort fast alles vorhanden, was man zum Wohnen braucht. Meine Mitbewohnerinnen waren DAAD-Stipendiatinnen, die mit mir denselben Sprachkurs besuchten.

Der Sprachkurs war also ausschließlich für deutsche Studenten organisiert worden. So wohnte und lernte ich also nur mit Deutschen zusammen, was dazu führte, dass ich auch den Großteil meiner Freizeit mit Deutschen verbrachte.

In den ersten beiden Wochen hatten wir einen Dialektsprachkurs neben dem Campus der Jordan University. Danach fing unser Sprachkurs auf dem Campus der GJU in der Nähe von Madaba an. Meine Wohnung war ganz in der Nähe vom 7. Circle, wo der Bus abfuhr, mit dem man zur Uni kam. Der Kurs fand jeden Sonntag bis Mittwoch von 8 Uhr bis 12.30 Uhr statt und bestand jeden Tag aus drei Einheiten. Donnerstags gab es dann einen Ausflug passend zum Wochenthema. Diese Ausflüge waren meistens sehr schön und interessant. Wir waren in Wadi Rum, in der

Stadt Salt, im jordanischen Parlament und haben verschiedene Organisationen besucht.

Im Oktober nahm ich an einem Programm zur Olivenernte in der Westbank teil. Für mich eine teils schockierende, teils schöne und vor allem lebensverändernde Erfahrung.

Die Reise, organisiert für Ausländer aus aller Welt, war darauf ausgelegt, den Teilnehmern hautnah zu zeigen, wie die Palästinenser unter der israelischen Besatzungsmacht leben. Ich hatte schon einiges gehört, war also darauf eingestellt, dass ich Unbequemes sehen und hören würde. Doch es hat mich dann doch sehr schockiert, alles mit eigenen Augen zu sehen, weil mir da erst richtig klar wurde, wie schutzlos die Palästinenser der Willkür der israelischen Armee ausgeliefert sind. Jegliche Menschenrechte und internationales Recht werden einfach übergangen. Die Siedlungspolitik verläuft nach einem bestimmten Muster, das fortwährend Palästinenser von ihren Ländern und Ackerflächen vertreibt und enteignet. Das ganze System hat offensichtlich das einzige Ziel, die Palästinenser zu zermürben und auf Dauer zu vertreiben, um das Land für Israel zu beanspruchen. Was mich positiv beeindruckt hat war die wunderschöne Landschaft, die Gastfreundschaft der Palästinenser, ihr besonderer Humor und ihre Widerstandskraft.

Ich bin froh, dass ich im Laufe meines Lebens beide Seiten des Nahostkonflikts ausführlich kennen gelernt und erlebt habe. Auch, wenn es immer einfacher ist, weniger zu wissen. Denn wenn man viel weiß, fällt es schwer, sich davon zu distanzieren. Vor allem, wenn durch Kontakte alles persönlich wird.

Im Sprachkurs an der GJU fühlte ich mich nicht sehr wohl. Einerseits, weil ich teilweise etwas überfordert war und die Atmosphäre in der Lerngruppe nicht sehr harmonisch war. Andererseits, weil es keine Struktur gab und keine Richtlinie, was das Lernziel war und was man am Ende können sollte. Außerdem waren wir auch räumlich sehr abgeschnitten von den „normalen“ Studenten und mir fiel es deshalb sehr schwer, Jordanier kennen zu lernen.

Meine Bemühungen, Oud zu lernen und Sport zu machen, verliefen leider auch im Sand. Einmal nahm ich am Fußballtraining für die Frauenmannschaft der GJU teil. In

der nächsten Woche war ich krank und danach war das Training wegen Winter ausgesetzt. Bei einer Abendveranstaltung hatte ich einen Oud-Spieler kennen gelernt, der mir anbot, mit ihm zusammen für mich eine Oud zu kaufen und mir Unterricht zu geben. Leider musste er aber dann für einen längeren Zeitraum nach Algerien. Die Oud-Stunden in den Musikschulen waren mir leider zu teuer. Generell ist das Leben in Amman sehr teuer. Also muss man wirklich überlegen, was man sich gönnt und wofür man sein Geld ausgeben möchte.

Der Winter ähnelt dem Herbst in Deutschland und war trotzdem der unerträglichste Winter, den ich je erlebt habe. Ein Grund ist, dass bei jedem Regen alles unter Wasser steht, weil die Kanalisation verstopft ist oder gar nicht erst vorhanden. Also bekommt man sehr schnell nasse Füße. Der zweite Grund ist, dass wir in unserer Wohnung keine Heizung hatten und es oft in der Wohnung kälter war als draußen. Also habe ich die meiste Zeit im Bett verbracht und gelernt. Mit vielen Decken und viel Tee.

Über Weihnachten war ich zwei Wochen bei meiner Familie in Deutschland und besuchte viele Freunde. Im Haus war mir dann immer erstmal zu warm und die Luft zu trocken, weil ich gar nicht mehr an Heizungsluft gewöhnt war. Außerdem merkte ich an Kleinigkeiten, dass ich doch schon sehr an das Leben in Amman gewöhnt war: Ich war im ersten Moment schockiert, als ich im Zug angetrunkene Männer mit Bierflaschen in der Hand sah; stellte im Auto belustigt fest, dass man sich anschnallt; stand ein paar Sekunden ratlos vor unserem Elektroherd, bis ich mich wieder daran erinnerte, wie man einen Herd mit Ceranfeld benutzt und gewöhnte mich wieder daran, das Klopapier in die Toilette werfen zu dürfen.

Mitte Januar waren die Abschlussprüfungen vom Sprachkurs. Die freie Zeit bis Semesterbeginn an der Jordan University verbrachte ich in Hebron (Westbank). Zurück in Amman suchte ich dann eine neue Wohnung und fand eine Familie (Mutter und Tochter, da der Mann in der Türkei arbeitet und die anderen Kinder geheiratet hatten und ausgezogen waren) in der Nähe von der Jordan University, die ihre freien Zimmer an ausländische Studenten vermieteten. Ich teilte mir Küche und Wohnzimmer mit den beiden und das Bad mit der Tochter und hatte die Hoffnung, dass ich so den Dialekt gut üben und verbessern könnte. Leider liebten die beiden

Englisch aber zu sehr (die Tochter spricht auch oft einfach so mit ihren Freunden auf Englisch) und wechselten oft mitten im Gespräch ins Englische, auch wenn ich alles auf Arabisch verstand.

Die Anmeldung an der Jordan University war sehr nervig. Hätte man mir einfach vorher gesagt, wo ich hin muss und welche Papiere ich wofür brauche, hätte ich vielleicht alles innerhalb von einem Tag regeln können. Stattdessen verbrachte ich viel Zeit damit, auf Studenten zu warten, die mir bei allem helfen sollten und die dann am Ende doch keine Ahnung hatten, was ich tun muss.

Ich hatte mich bewusst dafür entschieden, auf die Jordan University zu wechseln, weil mir der elitäre Charakter der GJU nicht gefiel und ich „die normale Bevölkerung“ kennen lernen wollte. Tatsächlich herrschte auf dem Campus der Jordan University eine ganz andere Atmosphäre. Einerseits traditioneller, andererseits internationaler und bunter.

Ich belegte vier Kurse: Übersetzung Arabisch-Deutsch, Übersetzung Englisch-Arabisch und zwei Politikvorlesungen: Jordanisches Politisches System und Israelstudien. In allen Vorlesungen gab es dann aber doch wieder jemanden, der Englisch mit mir sprach. Dementsprechend entwickelten sich dann doch wieder eher Freundschaften mit Leuten, mit denen ich Englisch oder Deutsch sprach: eine Jordanierin aus dem Deutschkurs; eine Südafrikanerin und ihr Mann von den Komorischen Inseln, mit denen ich Israelstudien zusammen belegte.

Ansonsten hatte ich auch viel mit einer Türkin zu tun, die an der Jordan University zusammen mit anderen Ausländern einen Arabischkurs belegte. Durch sie erfuhr ich auch viel von der politischen Situation in der Türkei und den Problemen und Gefahren, denen Menschen ausgesetzt sind, die sich gegen das Erdogan-Regime engagieren.

Während des ganzen Aufenthaltes in Amman verbrachte ich die meiste Zeit mit Lernen. Im ersten Semester, weil ich das Gefühl hatte, dass ich im Sprachkurs gegenüber anderen viel aufzuholen hatte und im zweiten Semester, weil alle Vorlesungen auf Hocharabisch waren und ich wenigstens ein bisschen vom Lernstoff mitbekommen wollte.

Ab und zu wurde ich von jordanischen Freundinnen nach Hause zum Essen eingeladen. Das war immer sehr schön. Diese Gastfreundschaft werde ich

vermissen. Dazu gehört auch die Gewohnheit, jedem überall von seinem Essen anzubieten, egal wem und egal wo.

Mitte Mai bis Ende Juni verbrachte ich die Zeit in Hebron bei einer palästinensischen Familie. Wir lebten zu neunt in drei Zimmern und somit bekam ich das Familienleben hautnah mit. Auch 3 ½ Wochen des Ramadan war ich dort und fastete wie die anderen, wenn ich nicht gerade einen Grund hatte, der mich vom Fasten befreite. Der Aufenthalt in Hebron war für mich eine sehr eindrückliche Erfahrung in jeder Hinsicht. Zum einen, weil Hebron sehr konservativ geprägt ist und ich mit vielen Gewohnheiten konfrontiert wurde, die für mich völlig unverständlich sind. Zum anderen, weil ich die Apartheid der israelischen Besatzung erfuhr.

Rückblickend auf das Auslandsjahr kann ich sagen, dass ich einen Großteil meiner Ziele, die ich mir gesetzt hatte, nicht erreicht habe. Aber vielleicht bin ich gerade dadurch um einiges reicher an Erfahrungen geworden.

Ich komme nach Deutschland zurück: um einiges bewusster um die Privilegien, die ich genieße, dadurch, dass ich als deutsche Staatsbürgerin in Deutschland lebe; und um einiges wütender, dass vielen Menschen diese Privilegien verwehrt sind, was vor allem politische Gründe hat.